

Gedenkgottesdienst zum 70. Jahrestag der Zerstörung Hanaus in der Marienkirche am 19.03.2015, 4:20 Uhr.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Johannes 14,27-29**

27 Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

28 Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.

29 Und jetzt habe ich's euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wenn es nun geschehen wird.

Siebzig Jahre, ein ganzes Menschenleben ist es her, liebe Gemeinde, aber sie hat sich tief eingebrennt in das kollektive Gedächtnis: die völlige Zerstörung Hanaus in einer einzigen Nacht, in gerade einmal neunzehn Minuten, zwischen 4:20 Uhr und 4:39 Uhr.

Wir wissen, welches Inferno das britische Bombardement auslöste: Als der Morgen graute, waren rund 2.500 Hanauer Bürgerinnen und Bürger getötet und 80 Prozent der Stadt zerstört. Das alte Hanau, die Residenzstadt der Herren und Grafen von Hanau war unwiederbringlich untergegangen.

Diejenigen, die die Schreckensnacht miterlebt haben, werden von Jahr zu Jahr weniger. Was sie uns erzählt haben, klingt manchmal unglaublich – aber es ist die Wahrheit: das Ersticken in den Luftschutzkellern, die herabstürzenden Häuserwände, der Teer, der sich in der Hitze des Feuers-

turms entzündete, die ganze Hilflosigkeit und Ohnmacht angesichts der Zerstörung. 525 Tonnen Sprengbomben und 656 Tonnen Brandbomben gingen über der Stadt nieder: unvorstellbar für uns Nachgeborene. Wenige Tage später, am 28. März wurde Hanau durch die US-Armee eingenommen – nach heftigen Häuserkämpfen übrigens, wo es doch nichts, aber auch gar nichts mehr zu verteidigen gab.

Man hat später gefragt, ob diese und andere Flächenbombardierungen bei absehbarem Kriegsende noch nötig gewesen seien. Nötig war nichts, liebe Gemeinde! Nötig ist nichts im Krieg, und kein Krieg ist von sich aus nötig! Die Zerstörung unserer Stadt war Teil des „moral bombing“, das den Widerstandswillen gegen die anrückenden alliierten Truppen breche sollte. Ob es dieses Ziel erreichte? Man mag es bezweifeln. Sieben Wochen später erklärte das nationalsozialistische Deutschland seine endgültige Kapitulation. Es wäre auch ohne „moral bombing“ am Ende gewesen!

Aber wer von uns will hier rechten oder gar aufrechnen? Wir haben geerntet, was wir selbst gesät hatten: millionenfachen Tod und unendliches Leid, die von unserem Boden ausgegangen waren. Dafür mussten wir bezahlen: viel, sehr viel – auch mit all den Opfern hier in Hanau.

Als ich 1959 mit meinen Eltern nach Hanau zog ins weitgehend unzerstörte Kesselstadt, waren die Kriegsfolgen – immerhin vierzehn Jahre später – noch mancherorts sichtbar: Immer noch gab es Wohnraumbewirtschaftung und Trümmergrundstücke, am sichtbarsten in der Ruine der Wallonisch-Niederländischen Kirche. Auch die Stadtverwaltung hatte noch ihr Provisorium im Schloss Philippsruhe. Aber es gab einen kaum zu bändigenden Aufbauwillen, aus der Vernichtung eine neue, lebenswerte Stadt erstehen zu lassen – oft ohne Gespür für das große historische Erbe. Die Menschen waren stolz, was sie in den Jahren nach dem Krieg erreicht hatten. Erst in jüngerer Zeit begreifen wir, wie viel auch durch den Wiederaufbau nochmals zerstört worden ist. Hanau, liebe Gemeinde, ist

und bleibt eine versehrte Stadt. Die Wunden sind vernarbt, aber sie bleiben sichtbar.

„Nie wieder Krieg“: Das war allen vollkommen klar, die den Krieg und die Trümmerjahre auch in Hanau miterlebt hatten. Und so haben ich und meine Generation – inzwischen über sechzig Jahre alt – in einer ununterbrochenen Periode des Friedens in Deutschland leben können, allen Bedrohungen dieses Friedens im Kalten Krieg zum Trotz. Wer sich auch nur ein wenig in der deutschen Geschichte auskennt, weiß, was das bedeutet. Es ist – rückblickend gesehen – eher die Ausnahme, für die wir nicht dankbar genug sein können.

Aber der Frieden, den wir so selbstverständlich hingenommen haben, ist wieder bedroht! Er ist im Inneren bedroht, wenn wir nicht endlich lernen, dass allein eine offene und ernsthaft tolerante Gesellschaft eine Zukunft hat und alle Versuche, sich abzugrenzen oder andere Menschen auszugrenzen, nur wieder in eine gefährliche Irre führen. Die vergangenen Monate haben uns glücklicherweise gezeigt, dass viele Menschen bei uns bereit sind, dem neu auflebenden Rassismus und der Intoleranz gegenüber Menschen anderer Religion und Kultur öffentlich zu widerstehen. „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“: Wer hätte gedacht, dass dieser Satz aus einem Stück von Bert Brecht so aktuell sein könnte! Der gesellschaftliche Frieden ist ein äußerst kostbares Gut, das ständig neu gewonnen werden muss.

Und der Blick auf die Schlachtfelder dieser Welt mag uns ebenso wenig optimistisch stimmen: Afghanistan, Irak, Syrien, Palästina, Ägypten, Eritrea, Nigeria – ich könnte die Reihe der Kriegs- und Krisenherde auf unserer Erde ohne weiteres verlängern. Oft haben wir weggeschaut, weil die Schauplätze des Sterbens weit entfernt sind. Aber auch Europa ist mitnichten ein friedlicher Kontinent: Grausamer Krieg herrschte in Jugoslawien, grausamer Krieg bestimmt nun den Osten der Ukraine. Die Bilder,

die uns die Medien liefern, unterscheiden sich in nichts, aber auch gar nichts von all den Fotos, die wir vom zerstörten Hanau kennen. Nirgendwo gibt es Gewinner, sieht man von der Rüstungsindustrie ab – aber es gibt immer unendlich viele Verlierer.

Was ist in alledem der Auftrag der christlichen Kirchen? Wenige Monate nach Kriegsende hatte die evangelische Kirche ihre Schuld eingestanden: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Wie wahr! Dabei hätte man es doch wissen müssen. Hätte wissen müssen, dass die Botschaft, die mit Jesus Christus zur Welt kam, eine einzige Friedensbotschaft war: in der Liebe zu den Ausgestoßenen und Verachteten, in der Hingabe für alle, die unter die Macht des Todes und seiner Helfer geknechtet sind.

Um Frieden geht es im Evangelium – um den Frieden, der alles Begreifen übersteigt und den uns Jesus als seinen Auftrag hinterlassen hat. Lange genug ging es auch in der evangelischen Kirche eher darum, den Krieg als gerecht zu legitimieren. Das hat sich mühsam geändert: All unser Bestreben muss darauf ausgerichtet sein, Wege zu einem „gerechten Frieden“ zu finden und miteinander zu gehen!

Der Anstoß dazu geht von Jesus aus. Er befähigt uns, als seine Zeuginnen und Zeugen mutig für den Frieden in unserer Gesellschaft und in unserer Welt einzustehen. Die Hoffnung auf das Reich Gottes, für das er mit seinem Leben wie mit seinem Tod einstand, befähigt uns, Frieden zu stiften. Unser Herz muss nicht erschrecken und sich nicht fürchten angesichts der Brutalität der Kriege oder angesichts mancher offenkundiger Aussichtslosigkeit. Frieden ist möglich, denn Christus hat uns seinen Frieden hinterlassen: als Geschenk und als Aufgabe.

Der heutige Gedenktag lenkt unseren Blick nicht nur zurück in eine der dunkelsten Stunden der Geschichte Hanaus, sondern er will ihn nach vorne ausrichten: Weil wir gelernt haben, welche ungeheure Zerstörungsmacht der Krieg entfesselt, setzen wir uns mit allen Menschen guten Willens dafür ein, dass Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Das Leben ist stärker als der Tod. Dafür steht Jesus ein. Dazu hat er den Tod bis zur bitteren Neige erlitten, um an Ostern zu einem neuen Leben aufzuerstehen.

Hanau hat – wie viele andere zerstörte Städte in Deutschland – viel aus dem Untergang der alten Zeit gelernt. Es war eine bittere Lektion. Und deshalb danken wir Gott – bei aller Trauer über die Nacht des 19. März 1945 – für die Bewahrung und den Frieden, die wir in den vergangenen siebenzig Jahren in Hanau erleben konnten. Gerade deshalb kann diese Stadt glaubhaft sein, was ihr Auftrag ist: Sie kann und soll eine Stadt des Friedens sein, die für alle Menschen lebenswert ist. Als Kirche Jesu Christi, als Christinnen und Christen der verschiedenen Konfessionen, stellen wir uns der Verantwortung, die aus Jesu Vermächtnis an uns entsteht, und tragen unseren Teil zu einem dauerhaft friedlichen Zusammenleben bei. Darauf können sich andere verlassen und mit uns gemeinsam für diese Zukunft eintreten

Der dreieinige Gott tröste alle, die bis heute um Menschen trauern, die sie in jener Nacht verloren haben, er stärke uns alle zum Tun des Guten und schenke unserer Stadt seinen Frieden. Amen.

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv